Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 2 (1895)

Heft: 21

Artikel: Don Bosco, der Lehrer der armen verlassenen Jugend

Autor: Graf, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. November 1895. | **№ 21.** | **2. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Noser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Don Bosco,

der Lehrer der armen verlassenen Jugend.

(Vortrag, gehalten in der Sektion Luzern des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner, von C. Graf, Pfarrer in Weggis.)

„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." (Math. 18, 5.)

Den 23. April laufenden Jahres fand in Bologna ein christlicher Kongreß statt, der an Großartigkeit und Feierlichkeit beinahe einer allgemeinen Kirchenversammlung gleichkam. Nicht weniger als 30 Kardinäle, Erzbischöfe, und Bischöfe, nebst einer ungeheuren Menschenmenge aus allen Ländern und Gegenden der Erde nahmen an demselben Anteil. Am Tische des Präsidenten saßen Ihre Eminenzen die Kardinäle und Erzbischöfe von Ravenna, Mailand, Ferrara und Bologna und Sr. Gnaden, der hochwst. Herr Erzbischof von Turin. Den Vorsitz führte ein einfacher Priester, Don Rua, z. Z. Generalsuperior der Salesianischen Kongregation. Zweck der Versammlung war die Erziehung der Jugend, speziell der armen verlassenen und in Folge dessen vielfach physisch und moralisch verkommenen Jugend, wie man sie nicht bloß in Italien, sondern fast auf dem ganzen Erdenrund, hauptsächlich in großen Städten und Ortschaften findet. „Wie kann man diesen Ärmsten der Menschen am leichtesten beikommen, ihnen zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen, um sie an Leib und Seele zu retten und sie für Zeit und Ewigkeit glücklich

zu machen?" Zur Lösung dieser wichtigsten sozialen Frage hatte sich eben dieser Kongreß eingefunden.

Wie aber kam dieser Kongreß zu stande? wird man fragen. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir ungefähr ein halbes Jahrhundert zurückgreifen. Dort werden wir einen Mann finden, einen armen bescheidenen Priester, der sich schon in den 40er Jahren die Lösung dieser wichtigen Frage zur Lebensaufgabe gemacht und während nahezu fünfzig Jahren unermüdlich an derselben arbeitete, nicht bloß durch schöne begeisternde Reden oder Aufstellung vielversprechender Programme und Statuten, die in der Regel nur auf dem Papier stehen, nicht aber in der Wirklichkeit ausgeführt werden, sondern dadurch, daß er selber Hand ans Werk legte und während dieser kurzen, aber segensreichen Wirksamkeit geradezu Wunderbares geleistet hat. Dieser Mann ist der bescheidene italienische Priester Don Bosco, und sein Werk, das er geschaffen, das ist die sog. „Salesianische Kongregation„ mit seinen tausenden von Mitarbeitern in der ganzen Welt. Diesen Mann und seine Werke wollen wir in einigen kurzen Zügen betrachten.

1. Don Bosco's Jugendjahre bis zum Eintritt in den Priesterstand.

Giovanni Bosco erblickte das Licht der Welt den 16. August 1815 in einer ärmlichen Hütte im Dörfchen Murialdo ungefähr zwei Stunden von Turin entfernt. Seine Eltern, Francesco Luigi Bosco und Margaretha Occhiena waren einfache Bauersleute und bewirtschafteten einen kleinen Meierhof.[1]) Schon nach zwei Jahren verlor er seinen Vater und lebte nun mit seinen zwei Brüdern allein unter der mütterlichen Obsorge seiner frommen Mutter. Da finden wir ihn als Knaben, wie er bald die Kühe zur Weide führt, bald die Reben hackt, die Weinstöcke beschneidet, Gras mäht, Garben bindet, das Korn drescht u. s. w. Als unzertrennlichen Gefährten aber hatte er immer ein Buch bei sich, aus dem er in freien Augenblicken studierte. Ebenso benutzte er schon als Knabe die freien Abendstunden, ja nicht selten bis tief in die Nacht hinein zum Studium, wobei ihm der Kaplan des Ortes als Privatlehrer behilflich war. Noch mehr aber als aus dieser Liebe zum Studium können wir seine providentielle Bestimmung aus einem Traume erkennen, den er als zehnjähriger Knabe hatte, und den er selbst seiner Mutter und seinen Brüdern erzählte:

„Ich glaubte mich auf einer nahen, bei unserem Hause gelegenen Wiese zu befinden," so erzählt er, „inmitten einer großen Kinderschaar, die sich lustig machte. Da sah und hörte ich, wie viele davon Böses thaten und fluchten und in meiner Entrüstung wollte ich sie durch Faustschläge und Ohrfeigen zurechtweisen. In diesem Augenblicke erschien unter uns ein weißge-

[1]) Siehe Sal. Nachr., S. 57 u. 59, Heft 4.

kleideter und im Gesichte hellglänzender Mann, und zu mir gewendet sagte er: „Nicht durch Schläge, sondern durch die Sanftmut mußt du diese deine Freunde für das Gute gewinnen.“ Dann befahl er mir, mit ihnen einen Unterricht zu halten über die Häßlichkeit der Sünde und die Schönheit der Tugend. Ich entschuldigte mich, daß ich dieses nicht verstünde, er aber ermutigte mich, ich soll mich nur an's Werk machen, er werde mir schon helfen. — Da erschien mir eine Frau mit majestätischem Anblick, und in diesem Augenblicke trat an die Stelle der Kinder eine Menge verschiedener wilder Tiere. Da sagte mir jene Frau: „Hier ist dein Feld, hier mußt du arbeiten.“ Ein neues Schauspiel bot sich dann meinen Augen dar: jene wilden Tiere verwandelten sich in ebenso viele Lämmer, die hüpfend und blöckend herumsprangen. Beim Anblicke dieser Dinge war ich ganz außer mir vor Freude und erwachte mit größter Zufriedenheit.“ — Ein andermal sah er in einem ähnlichen Traume, wie diese wilden Tiere sich in Hirten verwandelten und ihm Hilfe leisteten.

Solche und ähnliche Erscheinungen ließen leicht erkennen, daß sein zukünftiger Beruf nicht im Hüten der Herde und in der Pflege der Landwirtschaft bestehe, sondern daß der Herr ihn zu höherem berufen, daß sein zukünftiges Feld der Wirksamkeit die Seelsorge, daß er aus einem Schafhirten ein Seelenhirte werden solle. Von diesem Tage an fühlte denn auch der junge Bosco eine lebendige Sehnsucht in sich, Priester zu werden. Seine beiden Brüder waren aber mit diesem Gedanken nicht einverstanden, da die Ausführung desselben mangels an Subsidien ihnen unmöglich schien. Doch die fromme Mutter, fest davon überzeugt, daß ihr jüngster Sohn von Gott zu einem höherem Berufe auserkoren sei, verschaffte ihm von sich aus durch große Sparsamkeit und Entbehrung die notwendigen Mittel zum Studium.

Auf hl. Weinachten 1828, im 13. Jahre seines Lebens, trat Giovanni Bosco in die öffentliche Lateinschule seiner Vaterstadt Castelnuovo, wo er, Dank seinen reich begabten Anlagen und seinem eisernen Fleiße große Fortschritte machte und bereits den 5. Juni 1841 in der Franziskanerkirche zu Turin seine erste hl. Messe feiern konnte.

2. Don Bosco als angehender Priester.

Dem jungen Priester wurden drei Stellen angeboten: 1. als Hauslehrer bei einem vornehmen Herrn aus Genua mit einem Jahresgehalt von 1000 Fr.; 2. als Kaplan in seiner Heimatgemeinde Murialdo und 3. als Pfarrverweser in seiner Heimat selbst.

Bevor er sich endgültig entschließen wollte, holte er sich zuerst bei seinem Seelenführer Don Caffasso in Turin Rat, ohne den er nie einen Entschluß ausführte. Um seinen Schüler in die Seelsorge einzuweihen, führte ihn dieser

erfahrene Meister zuerst in die Gefängnisse in Turin, wo er seine erste Seelsorgsthätigkeit ausüben sollte. Der junge Bosco erschauderte, als er diese Menge 12—18jähriger Jünglinge sah, die unthätig und vom Ungeziefer gerötet, an diesen Orten durch traurige Eingeschlossenheit, noch mehr aber durch die Gewissensbisse die Sünden einer frühzeitigen Bosheit abbüßten. Er sah auch, daß mit jedem Tag die Zahl dieser Unglücklichen sich mehrte und daß diejenigen, die nach Abbüßung ihrer Strafe wieder in die Freiheit gesetzt worden, bald wieder mit neuer Verurteilung belastet an diesen Ort zurückkehrten. „Wer weiß," sagte Don Bosco zu sich selbst, „wenn diese Jünglinge einen Freund gehabt hätten, der sich liebevoll um sie bekümmert und sie in der hl. Religion unterrichtet hätte, wer weiß, ob sie sich von den bösen Thaten nicht fern gehalten hätten und nicht in diese Strafanstalten gekommen wären! Wäre es für die Religion und die bürgerliche Gesellschaft nicht von höchster Wichtigkeit und in Zukunft zum Nutzen von hunderten und tausenden, den Versuch zu machen?"

Diesen Gedanken teilte er Don Caffasso mit, und unter dessen Rat begann er sogleich die Art und Weise zu studieren, wie derselbe verwirklicht werden könnte. Eine zufällige Begebenheit sollte ihm nun den Weg zur Verwirklichung seines Planes weisen. — Es war am 8. Dezember 1841, als Don Bosco in der Sakristei der Franziskanerkirche sich eben zur hl. Messe vorbereitete, als er einen Knaben in einer Ecke erblickte, der sich schüchtern in die Sakristei geschlichen hatte. Er lud ihn ein, ihm bei der hl. Messe zu dienen. „Ich kann es nicht," erwiderte dieser beschämt. — „Hast du die Messe schon angehört," frug ihn liebevoll der Priester. „Nein" war die Antwort. „So komm und höre sie wenigstens an, nachher will ich mit dir über etwas reden, das dir Freude machen wird." — Nach vollendeter hl. Messe ließ Don Bosco den Knaben rufen, dann fing er an, ihn zu fragen:

„Mein lieber Freund, wie heißest du?"

„Ich bin Bartholomäus Garelli."

„Woher bist du?" — „Von Asti."

„Lebt dein Vater noch?" — „Nein, er ist gestorben."

„Und deine Mutter?" — „Sie ist auch gestorben."

„Wie alt bist du?" — „Sechzehn Jahre."

„Kannst du lesen und schreiben?" — „Nein."

„Hast du die hl. Kommunion schon empfangen?" — „Noch nicht."

„Hast du schon gebeichtet?" — „Ja, als ich klein war."

„Gehst du in den Katechismusunterricht?" — „Nein."

„Warum nicht?" — „Weil meine kleinen Kameraden die Lehre wissen, und ich, der ich so groß bin, nichts weiß, darum schäme ich mich, bei ihnen zu sitzen."

„Wenn ich dich allein den Katechismus lehren würde, würdest du kommen?" — „Ich käme sehr gern."

„Von nun an sollst du mein Freund sein. Wann willst du, daß wir mit dem Unterricht beginnen?" — „Wann es ihnen gefällt."

„Heute Abend?" — „Ja."

„Willst du jetzt schon? — „Ja, sehr gerne."

Nun machte Don Bosco zum Beginne des Unterrichtes das hl. Kreuzzeichen, sein Schüler aber nicht, weil er weder die Art und Weise, es zu machen, noch dessen Worte kannte; darum beschränkte sich bei diesem ersten Unterrichte der Lehrer darauf, ihm das Kreuzzeichen machen zu lehren und nahm ihm das Versprechen ab, am nächsten Sonntag wieder zu kommen.[1])

Diesem jungen Schüler gesellten sich nach und nach andere hinzu. Für diesen Winter aber beschäftigte sich Don Bosco nur mit einigen der Größern, die weit von ihren Familien entfernt waren. Das war der Anfang der bald so berühmten Werke Don Bosco's.

3. Salesianische Kongregation oder das Don Bosco'sche Oratorium.

Anfänglich versammelte Don Bosco seine Schüler in seiner Privatwohnung. Als aber die Zahl immer größer und größer wurde und in kurzem auf über 200 belief, da reichte der beschränkte Raum nicht mehr aus. In dieser Verlegenheit wendete er sich an den Erzbischof von Turin. Dieser lobte und segnete das Unternehmen und wies ihm zwei Zimmer im Hospiz zur hl. Philomena an, die er zu diesem Zwecke herrichten ließ. Hier nun hielt Don Bosco längere Zeit seine Versammlungen mit seinen Schülern ab und nannte dieselben aus Verehrung zu dem großen hl. Bischof Franz von Sales, in dessen Geist und Sinn er zu wirken gedachte, „Salesianische Kongregation," oder, weil hier Unterricht und Gebet miteinander abwechselten, auch einfach „Oratorium".

Ruhig und friedlich entwickelte sich nun hier die Jugenderziehung durch Don Bosco und seinen Gehilfen, dem Abbé Borel, bis sie auf einmal im Juli 1845 diese Lokalität räumen mußten, um sie einem andern Zwecke zur Verfügung zu stellen. Nun fand er sich auf einmal mit seinen 300 Zöglingen, — denn so groß war jetzt die Zahl schon, — buchstäblich auf die Gasse gestellt. Eine Zeit lang sammelte er dieselbe in der Kirche zum hl. Petrus ad vincula, allein auch dieser Zufluchtsort wurde ihm bald verboten, weil einige Nachbarn Klagen führten über den „Spektakel", den die Kinder bisweilen auf dem öffentlichen Platze vor der Kirche vollführten. Zwei volle Monate lang nun unterrichteten die beiden Priester ihre Schüler unter freiem

---

[1]) Siehe Sal. Nachrichten, 77 ff. Heft 5.

Himmel, auf einer Wiese, bis der Eigentümer derselben ihnen auch diesen Platz verbot, weil er fand, daß die Kinder ihm dann doch das Gras allzusehr zertreten. — Doch Don Bosco verzagte nicht. Er dachte: „Der liebe Gott wird doch gewiß meine armen Kinder nicht übler behandeln als seine kleinen Vögelein.“ Im festen Vertrauen auf Gottes Vorsehung faßte er nun den kühnen Gedanken, selbst ein Haus zu bauen, um darin seine Kinder unterzubringen. Er teilte diesen Plan seinen Freunden mit, mit den Worten: „Wir werden ein großes Haus bauen, um darin so viel Kinder aufzunehmen, als immer zu uns kommen werden. Werkstätten aller Art werden wir einrichten, damit jedes das Handwerk erlernen könne, das ihm am meisten zusagt; große Hofräume und Gärten werden wir anlegen zu Spielplätzen für die Kinder, endlich werden wir eine Kirche bauen und viele Priester anstellen, um unsere Kinder zu unterrichten, und derjenigen uns besonders annehmen, die den Beruf zum geistlichen Stande zeigen werden.“

Allgemein lächelte man über diesen Plan, denn wie sollte Don Bosco, der auch nicht einen einzigen Soldi Vermögen hatte, ein solches Werk auszuführen im stande sein. Ja, man ging so weit, ihn für einen verrückten Menschen zu halten, in dessen obern Stockwerk nicht alles in Ordnung sei. So kam es, daß man ihm im Gegenteil riet, seine Kinder zu entlassen und sein Werk aufzugeben, und da er sich dazu nicht entschließen konnte, viele seiner Freunde sich zurückzogen und ihre Unterstützung einstellten.

Doch, wo die Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten. Bereits war der Tag angebrochen, wo Don Bosco zum letzten Male seine Kinder auf der Wiese versammeln durfte, da begegnete ihm unter Wegs ein Herr und redete ihn an mit den Worten: „Hochwürden sehen sich nach einem Laboratorium um?“ „Nicht nach einem Laboratorium, sondern nach einem Oratorium,“ entgegnete ihm Don Bosco. — „Das bleibt sich gleich,“ meinte der Herr, „ich habe, was sie wünschen. Mein Vetter Pinardi hat einen geräumigen Schuppen zu vermieten, der ist wie gemacht für Sie.“ — Sofort ging Don Bosco diesen Schuppen zu besehen, redete mit dem Eigentümer und in wenigen Minuten waren sie des Handels einig. — Hier nun brachte er seine verwaisten Kinder unter. Auf das hin schlossen sich ihm noch mehr Knaben an, so daß die Zahl auf 700 stieg. Es würde zu weit führen, wollte ich nun die Einrichtung und das Leben und Treiben in diesem neuen Heim schildern, der geneigte Leser mag sich selbst in seiner Phantasie ein Bild davon entwerfen. — Nicht vergessen aber darf ich seiner getreuen Mutter Margaretha, die ihm in diesen Schuppen folgte, um in demselben die Hausordnung zu führen. Sie selber verkaufte ihren goldenen Hochzeitsschmuck, das einzige Andenken an ihren teuren verstorbenen Gemahl, um aus dem Erlöse die notwendigen Gerätschaften für diesen Haushalt anzuschaffen. Hier waltete und

schaltete sie nun jahrelang als sorgsame und kluge Hausmutter, indem sie für diese zahlreichen Kinder wie für ihre eigenen sorgte.

Don Bosco benutzte jedoch diese Räumlichkeiten nur mietweise. Endlich sollte die Zeit kommen, wo er sie als Eigentum erwerben sollte. Er trat mit Pinardi in Unterhandlung und fragte ihn, um welchen Preis er ihm diesen Schuppen samt den daranstoßenden Gebäulichkeiten verkaufen wollte. Pinardi verlangt 80,000 Fr. „Das ist mir unmöglich zu leisten," entgegnete Don Bosko. „Wie viel können Sie dann bieten," fragte Pinardi. „Ich biete Ihnen 30,000 Fr." „Nun gut," entgegnete Pinardi, „falls Sie innerhalb 14 Tagen die Summe zu leisten imstande sind, soll der Handel abgeschlossen sein, wenn nicht, bezahlen Sie 100,000 Fr."

Aber wo sollte Don Bosco jetzt die 30,000 Fr. hernehmen? Er hoffte auf die Vorsehung Gottes, die niemals trügte, und auch diesmal nicht. — Noch am nämlichen Abend kommt sein geistlicher Führer, Don Caffasso zu ihm, und bringt ihm im Namen einer vornehmen Dame, die von dem Handel vernommen, 10,000 Fr. Am folgenden Tage kommt ein Franziskaner Pater zu ihm, um bei ihm Rat einzuholen über die Verwendung einer Summe von 20,000 Fr., die man ihm zu guten Zwecken gegeben hatte und endlich bringt ihm noch ein Banquier 3,000 Fr. aus unbekannter Hand. So wurde die Schuld innerhalb 2 Tagen mehr als abgetragen.

Nun ging Don Bosco daran, diese alten Räume umzubauen. Er entwarf den Plan zu einer großen geräumigen Kirche und einem großartigen Institutsgebäude. Von allem Seiten flossen ihm, wir dürfen wohl sagen auf wunderbare Weise, die notwendigen Gelder zu. Ja, es ging die Meinung, Don Bosco könne nur verlangen so viel er wolle, so werde er es von irgend einer Seite her ganz sicher erhalten. Zur Bekräftigung dessen nur ein Beispiel:

Einmal, es war während der Bauzeit, sollte Don Bosco eine fällige Bauschuld von 4,000 Fr. bezahlen, ohne daß er augenblicklich auch nur eine Lire davon hatte. Wie er so darüber nachdachte, woher er diese Summe nehmen sollte, wurde er zu einem schwerkranken Herrn gerufen, der sehr reich war. Dieser klagte ihm, daß er schon drei Jahre krank darniederliege und alle ärzliche Hilfe bisher umsonst gewesen sei. „Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir nur irgendwelche Linderung verschaffen können und gerne für gute Zwecke ein ordentliches Almosen spenden." „Nun, das trifft sich gut," entgegnete Don Bosco, „auf heute Abend sollte ich eine Bauschuld von 4,000 Fr. abbezahlen, da Sie reich sind, könnten Sie mir hier leicht aus dieser Verlegenheit helfen." „Aber 4,000 Fr. ist zu viel, wenn es nur einige Hundert sein müßten, könnte ich schon helfen, 4,000 Fr. habe ich jetzt nicht zur Hand, und sie aus der Bank zu entheben, ist mit Umständen ver-

bunden." „Sie können sie ja selber holen." Ich? auf die Bank gehen, der ich seit 3 Jahren gelähmt im Bette liege?" „Gewiß, probieren Sie nur einmal und stehen sie auf, es geht schon." Wirklich steht der Kranke auf, kleidet sich an, ist plötzlich geheilt, und noch vor Abend hat Don Bosco die 4,000 Fr. und damit die Bauschuld bezahlt. (Sal. Nachr. Heft 2, S. 31.)

Solche und ähnliche Beispiele, wie Don Bosco auf wunderbare Weise immer die benötigten Gelder erhielt, ließen sich in Menge aufzählen. Der beste Beweis für diese Wahrheit liegt darin, daß er die Kirche und das Institut „Unserer lieben Frau, der Helferin der Christen", denn so nannte er die Schöpfung, weil er sie ganz vorzüglich der Hilfe der Muttergottes zu verdanken glaubte, ohne eine einzige Kollekte abzuhalten, erbaute. Die Geldmittel fanden sich immer wie von selbst und zur rechten Zeit ein. Die Kosten des ganzen Baues haben sich auf mehr als eine Million Franken belaufen, wovon 850,000 Fr. als Almosen von solchen Personen eingelaufen sind, denen Don Bosco durch sein Gebet zur „Helferin der Christen" auf wunderbare Weise geholfen. Auch viele andere Geschenke haben die Gläubigen aus Dankbarkeit dieser Kirche gespendet, wie z. B. Kelche, kostbare Paramente, Leuchter, Statuen, Gemälde u. s. w.

Das im Jahre 1865 begonnene Gotteshaus war nach drei Jahren vollendet und konnte am 9. Juni 1868 eingeweiht werden. — Wir können hier Kirche und Institut nicht im einzelnen beschreiben. (Siehe Sal. Nachr. Heft 2, S. 24.) Denn das wäre zu umständlich, und so gehen wir über auf

4. Don Bosco's Werke.

Jetzt erst konnte Don Bosco seine Wirksamkeit so recht entfalten, nachdem er endlich ein eigenes Haus und eine eigene Kirche hatte. In seinem unermüdlichen Eifer dachte er nun auf viele Werke. Jetzt sollte sein Ausspruch, den er einmal gethan, in Erfüllung gehen: „Wir werden ein großes Haus bauen, und darin so viele Kinder aufnehmen als möglich." Vorab konnte er jetzt in diesem Institute nach einem bestimmten Programme arbeiten und dasselbe lautete: Beten und arbeiten und nie verzagen."

Der Mann Gottes wollte, daß wenn man den Bedürfnissen der Seele genügt habe, jeder nach seinen Fähigkeiten auch für die Anforderungen des Leibes sorgen sollte, indem er arbeiten und wirken sollte in dem Berufe, zu welchem er Anlagen hätte, daher wurden auch bald schon verschiedene Werkstätten errichtet. Den Begabten, welche Neigung zum geistlichen Stande zeigten, gestattete er, sich den Studien zu widmen, da er hoffte, sie würden den übrigen dann als Lehrer vorstehen können. In den freien Stunden durften sie sich im Turnen, im Gesange und in der Instrumentalmusik üben, oder er gab

ihnen sonst ein kleines Fest, am öftesten aber machte er mit ihnen Spaziergänge, jede Abteilung mit einem Trompeter an der Spitze.

Doch der fromme Priester begnügte sich mit diesem Oratorium (in Valdocco) bei Turin nicht. Er wurde nach und nach immer kühner und gründete verschiedene Schulen, Oratorien und Anstalten nicht nur in Turin, sondern auch in ganz Italien, in Frankreich, ja selbst im fernen Amerika. Unter den Angelegenheiten, welche jetzt Don Bosco am meisten am Herzen lagen und auch jetzt noch die salesianische Kongregation besonders beschäftigen, sind in erster Reihe zu nennen

5. Die auswärtigen Missionen.

Als Don Bosco in den Jahren 1874 und 1875 von den Missionen anfing zu reden, da war die Begeisterung unbeschreiblich, die sich in seiner Stiftung, im Oratorium kund gab. Priester, Kleriker und Laien baten recht, daran teilnehmen zu dürfen. Nicht wenige unter den Studenten und Handwerkern widmeten sich den auswärtigen Missionen. Nicht nur von Amerika, sondern auch von Asien und Afrika, ja selbst von Australien kamen nun an die Kongregation zahlreiche Anfragen.

Die Aussendung der Missionare begann im Jahre 1875, und von da an verging kein Jahr, in welchem nicht eine, oder auch zwei und drei Abreisen stattfanden. Bis heute sendeten die Salesianer 27 Expeditionen mutiger Glaubensboten in die weite Welt hinaus. Gegenwärtig sind es bei 600 Missionäre, die in verschiedenen Ländern wohl mehr als 100 Missionsstationen besorgen. Mehr als 100 Kirchen und Kapellen wurden bereits in den Missionen erbaut.

So schnell breiteten sich Don Bosco's Werke aus, daß sie nun im Jahre 1895 bei 2000 Mitgliedern mit 300 Häusern hat, in denen bisher mehr als eine Million Knaben erzogen und unterrichtet worden sind, die alle Söhne Don Bosco's genannt werden können; denn wenn sie auch nicht mehr von ihm selbst unterrichtet werden, so erhalten sie doch Unterricht von denjenigen seiner Kinder, die er mit so großer Liebe um sich gesammelt hatte, oder die später seiner Kongregation beigetreten, oder thätig gewesen sind als: Mitwirker und Mitwirkerinnen vom hl. Franz von Sales, und das führt auf unser letztes Kapitel, nämlich auf:

6. Die Salesianischen Mitarbeiter.

Als im Jahre 1841 Don Bosco damit begann, die armen und verlassenen Kinder in Turins Straßen zu sammeln, da sorgte bald auch die göttliche Vorsehung dafür, daß sich Helfer fanden, die seinem edeln Bestreben sich anschlossen. Mehrere Priester und Laien der Stadt fingen an, sich unter seiner

Leitung mit den Kindern zu beschäftigen. Einige erklärten ihnen den Katechismus, oder erteilten ihnen den Schulunterricht, andere suchten gute Handwerksmeister für die Kinder, die keine Stelle hatten. Fromme Damen übernahmen es, die Kleider der Kinder auszubessern oder durch neue zu ersetzen. So entstand der Verein der Mitwirker und Mitwirkerinnen vom hl. Franz von Sales, deren Zahl heutzutage 100,000 übersteigt.

Als Don Bosco sah, daß sich die Zahl der Mitglieder immer mehr erweiterte, beschloß er, denselben bestimmte Statuten zu geben, die er im Jahre 1868 entwarf und im Jahre 1874 dem hl. Vater IX. zur Genehmigung vorlegte. Nicht nur erteilte Sr. Heiligkeit diesem wohlthätigen Vereine gerne seine Genehmigung und bereicherte denselben mit zahlreichen Ablässen und Privilegien, sondern er verlangte ausdrücklich als erstes Mitglied in denselben eingeschrieben zu werden, und Leo XIII., kaum auf den päpstlichen Stuhl erhoben, folgte seinem Vorgänger Pius IX. und wollte selbst auch, wie dieser, Salesianischer Mitarbeiter werden, indem er dem Gründer desselben die schönen Worte schrieb: „Ich will nicht nur als Mitarbeiter eingeschrieben, sondern wirklich der erste Arbeiter sein."

Wenn Päpste, Bischöfe und Priester, sowie Laien jedes Standes und Berufes es nicht unter ihrer Würde hielten, sich als Mitarbeiter in diesen schönen Verein einschreiben zu lassen, so sollte es sich vor allem aus auch der katholische Lehrer und Schulfreund zur Ehre anrechnen, Mitglied desselben zu sein oder zu werden. Denn wer hat sich mit der Jugend, zumal mit der armen verlassenen Jugend mehr zu beschäftigen als gerade sie. Ja sie sind eigentlich unbewußt Mitglieder dieses Vereins, denn ihre Arbeit und ihr Ziel ist ja das nämliche, es ist der Unterricht und die Erziehung der Jugend. Es braucht ja weiter gar nichts mehr, als mit Namensunterschrift nominell diesem Vereine beizutreten, weitere Opfer verlangt derselbe nicht. Zum Beweise hiefür will ich aus der Konstitution und Leitung der Gesellschaft noch einige wenige Paragraphen mitteilen:

1. Jede Person, welche das 16. Altersjahr zurückgelegt hat, kann Mitarbeiter oder Mitarbeiterin dieses Vereins werden.

2. Die Mitglieder sind nicht zu einem bestimmten Geldbeitrage verbunden, sie können jährlich ein Almosen geben, wie es ihnen ihr Herz eingeben wird. Hauptsache ist Erziehung und Bildung der Jugend, vorab der armen verlassenen und verkommenen Jugend. Wer nicht selber als Lehrer und Erzieher sich dabei bethätigen kann, der mag nach Kräften einen jährlichen Beitrag zu diesem Zwecke an ein solches Institut geben, wir haben ja deren in der Schweiz mehrere, z. B. in Rathausen, Sursee, Hermetschwil, Bremgarten u. s. w., dann das freie kath. Lehrerseminar in Zug. Die Gabe kann auch dem Generalobern der Salesianischen Kongregation in Turin selbst geschickt werden.

3. Jedes Mitglied erhält monatlich und gratis zugesandt einen gedruckten Bericht „Die Salesianischen Nachrichten“ und bei seiner Aufnahme ein „Aufnahmsdiplom“, in welchem der Zweck, die Statuten, und die zu gewinnenden Ablässe enthalten sind.

4. Es wird von den Mitgliedern des Vereines auch keine besondere Andachtsübung verlangt, als täglich ein „Vater unser“ und „Ave Maria“ zu Ehren des hl. Franz von Sales und in der Meinung des hl. Vaters. Indes wird ihnen empfohlen, häufig die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen und wo möglich jährlich einige Tage den geistlichen Übungen obzuliegen.

Wir sind am Schlusse unserer Arbeit angelangt. Ich kann dieselbe nicht besser beschließen, als mit den Worten, die Don Bosco einst selbst an seine lieben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gerichtet hat:

„Um der himmlischen Seligkeit willen, die einst Ihr Lohn sein soll, um der armen Kinder willen, die es nicht vermögen, die Hände zu Ihnen zu erheben, um Christi willen, der denen, welche die Not dieser Kleinen lindern, eine Ewigkeit der Wonne verheißen hat, — vergessen Sie doch nicht das Unternehmen, das wir begonnen, verlieren Sie doch nie Ihre kleinen Schützlinge aus den Augen! Hätten Sie auch alles für dieselben gethan, was Sie thun könnten, ja wären Sie sogar über Können und Vermögen hinausgegangen, ein Mittel bliebe Ihnen doch noch übrig, für sie wirksam zu sein — das nämlich — uns den wohlthätigen Menschen zu empfehlen, die Ihnen bekannt sind! Werben Sie neue „Mitwirker“ für uns, reden Sie oft zu ihnen über den Segen, der aus diesem Werke für sie selbst und für die menschliche Gesellschaft erwachsen kann. Bilden Sie einen festen Bund, um den Fortschritt der Umsturzpartei, der Unsittlichkeit und des furchtbaren Ärgernisses zu steuern, das von einer ausschweifenden, nahezu bereits dem Atheismus verfallenen Jugend ausgeht. — Und haben Sie alles gethan, was die Liebe zu unserer hl. Religion großen Seelen eingeben kann, dann halten Sie sich doch für versichert, daß Ihnen noch Gutes zu thun übrig bleibt.“ [1])

An der Wiege der konfessionslosen Schule.

(Von Prof. Müller in Zug.)

Die Schule und zumal die Volksschule ist eine Tochter der Kirche.

Noch der westphälische Friede anerkannte ihre Rechte auf dieselbe. Damit sollten selbstverständlich die Rechte der Familie und des Staates nicht in Abrede gestellt oder geschmälert werden. Gerade die Kirche und ihre besten und strengsten Lehrer haben stets das Recht, ja die Pflicht des Staates betont, für

[1]) Empfehlenswert nebst den Salesi. Nachrichten ist: „Don Bosco“, von Dr. d'Espiney. Münster und Paderbon, bei Ferninand Schöningh. 1886. 1 Fr. 75.